

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2003

Goethe
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Krukis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2003
9. Jahrgang

Goethe im Vormärz

herausgegeben von

Detlev Kopp und Hans-Martin Kruckis

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2004
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, info@geisterwort.de
Druck: DIP Digital Print, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-431-9
www.aisthesis.de

Beteiligung von Autoren aus neuen und alten Bundesländern prägen die neue Qualität der Publikation. Hilfreich für die Leser wäre neben den reichen und gründlichen Anmerkungen auch ein Verzeichnis gewesen, das Auskunft gegeben hätte über viele Personen, deren Erwähnung in einzelnen Beiträgen nicht vermutet wird.

Wolfgang Büttner (Petershagen bei Berlin)

Wilhelm von Sternburg: Als Metternich die Zeit anhalten wollte. Unser langer Weg in die Moderne. München: C. Bertelsmann, 2003

Die Bewertung dieses Buches hängt sehr davon ab, wen man sich als Leser vorstellt. Denkt man an Menschen, die wenig historische Kenntnisse haben und für die vor allem der Vormärz kaum ein Begriff ist, dann ist es ein wertvolles Buch. Man kann aus ihm viel lernen über die Epoche zwischen 1814/15 und 1848/49. Besonders die vorwärts weisenden Entwicklungen und Tendenzen werden umfassend und verlässlich dargestellt. Sternburg stellt die Geschichte des Deutschen Bundes ins Zentrum, macht aber auch ihre Einbindung in die europäische Geschichte deutlich. Und bei all dem ist die Chance groß, dass ein Leser bei der Stange bleibt. Sternburg treibt keine Faktenhuberei, sondern erzählt mit großem Schwung und bezieht die Vormärzzeit immer wieder auf die Gegenwart. Das ist überhaupt das besondere Kennzeichen dieses „historischen Essays“, wie der Klappentext das Werk nennt. Sternburg ist davon überzeugt, dass man aus der Geschichte lernen kann. Er fragt allerdings nicht zurück aus der Gegenwart in die Zeit, die zu ihren Wurzeln gehört, sondern verfährt umgekehrt, stellt die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts dar und entdeckt dabei immer wieder Parallelen zum 20. und beginnenden 21. Jahrhundert. Der Leser kann schließlich alle paar Seiten stauend sagen: „Es ist alles schon einmal da gewesen!“

Damit ist jedoch auch schon gesagt, warum Vormärzkenner das Buch enttäuschend finden werden: Es ist für sie kaum etwas Neues zu erfahren. Gewiss, Sternburg bleibt nicht bei einer Dimension, sondern gibt neben der Politik- und Ideengeschichte auch der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie der Mentalitätsgeschichte breiten Raum. Aber die Bereiche sind in verschiedenen Kapiteln behandelt und bleiben unverbunden. Viel mehr als ihre gegenseitige Verschränkung interessiert Sternburg die Verbindung mit späteren Zeiten bis zur Gegenwart. Die fällt jedoch oft (ist dies das Essayistische?) recht assoziativ aus, statt Ent-

wicklungslinien werden nur Analogien aufgezeigt. Gelegentlich verselbständigen sich die Ausführungen etwa zur „Ursünde“ der Annexion Elsass-Lothringens 1871 oder zu den ausbeuterischen Strukturen in der Dritten Welt.

Ein Essay muss eine These haben, die es in stringenter Weise durchführt. Sternburgs These klingt schon im Titel durch: Jeder Versuch, die natürliche geschichtliche Entwicklung zu unterdrücken, muss scheitern. So konnte die europäische Ordnung des Wiener Kongresses, so klug sie auch erdacht war, dem Ansturm nicht Stand halten, den der wachsende Nationalismus, der Freiheitswille der Völker, das steigende Selbstbewusstsein des Bürgertum, die Emanzipationswünsche von Juden und Frauen und nicht zuletzt die Erfordernisse einer sich entwickelnden Industrie gemeinsam ausübten. Das ist eine These, die offene Türen einrennt bei allen, die sich für den Vormärz interessieren. Die Art, wie Sternburg die These der unaufhaltsamen historischen Entwicklung immer wieder auf die Gegenwart anwendet, wirkt jedoch fragwürdig. Und problematisch ist auch, dass er die Macht der beharrenden Kräfte kaum plausibel machen kann. Er weist mit Recht darauf hin, dass in der deutschen Historiographie lange Zeit die Märzrevolution als ein Betriebsunfall angesehen wurde. Sternburg verfällt jedoch der umgekehrten Gefahr: Bei ihm ist die Niederschlagung der Revolution letztlich ein Betriebsunfall, verdankt dem Verrat des Königs Friedrich Wilhelm IV. und der Macht der preußischen Bajonette, durch den die Macht des Fortschritts sich aber nur ein halbes Jahrzehnt aufhalten ließ. So hört es sich jedenfalls am Ende des Kapitels zum Revolutionsjahr 1848/49 an, mit dem das Buch schließt. In den zahlreichen Vorausblicken in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war dagegen deutlich geworden, dass die Bismarckära keineswegs eine Wiederanknüpfung an die Tendenzen der Vormärzzeit brachte.

Überhaupt ist Bismarck ein hervorragendes Beispiel für Sternburgs Vorgehensweise. Obwohl es um seine Zeit ja überhaupt nicht geht, gehört er (ausweislich des Personenregisters) zu den am häufigsten genannten Personen. Und immer mit äußerst negativen Bewertungen. Sternburg, der bei dem eigentlichen Gegenstand seiner Darstellung die nötigen Differenzierungen noch weitgehend durchhält, verteilt ansonsten ungeniert Zensuren und lässt seine persönlichen Animositäten, vor allem gegen Preußen und seinen Staatsphilosophen Hegel, häufig allzu plump erkennen.

An einer Stelle wird Sternburg, der in den Tatsachen sonst weitgehend zuverlässig ist, durch sein Vorurteil sogar zu einem verräterischen Fehler verleitet. Auf S. 272 spricht er von „Karl Marx' berühmte[m] Satz, dass Religion Opium für das (Not leidende) Volk sei“. Nun hat Marx bekanntlich von „Opium *des* Volkes“ geschrieben; nicht eine allein von den Herrschenden zur Beruhigung ersonnene Ideologie, sondern „der Seufzer der bedrängten Kreatur“, eine aus dem Volk selbst hervorgehende Illusion ist für ihn die Religion. Sternburg kann sie in vulgärmarxistischer Weise aber nur als Herrschaftsideologie sehen. Deshalb kommt für ihn das Christentum nur unter dem Gesichtspunkt des Bündnisses von Thron und Altar in den Blick. Die zahlreichen Erneuerungstendenzen in Theologie und Kirche, auch die schweren Konflikte zwischen Staat und katholischer Kirche im Mischehenstreit, bleiben völlig ausgeblendet. Friedrich Schleiermacher kann nur als preußischer Hoftheologe und dumpfer Nationalist vorkommen (31); dass er in den Demagogenverfolgungen (192-194) unter staatliche Aufsicht gestellt wurde und dass er der führende Theoretiker der bürgerlichen Geselligkeit war, wird ausgespart, ebenso wie bei dem Frühsozialisten Wilhelm Weitling (311f.) der christliche Hintergrund völlig verschwiegen wird. Sternburg, der sich ansonsten um eine Synthese der verschiedenen Dimensionen und Zugangsweisen bemüht, hat hier einen wesentlichen Bereich des Vormärz vernachlässigt. Damit fällt seine Darstellung doch hinter die der von ihm als Gewährsleute genannten Schnabel und Nipperdey zurück.

Martin Friedrich (Bochum)

Irina Hundt (Hg): Vom Salon zur Barrikade. Frauen der Heinezeit. Mit einem Geleitwort von Joseph A. Kruse. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart/Weimar 2002.

Der Kampf der Frauen um ihre Gleichberechtigung auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens hat in der Geschichte eine lange Tradition. In ihrem Verlauf gibt es, wie Joseph A. Kruse in seinem Geleitwort betont, „auch kopernikanische Wenden“, und als eine solche bezeichnet er in Deutschland die Jahre „seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, [...] vor allem seit dem Jungen Deutschland und dem Vormärz“ (S. 9). Dies war die Hauptperiode im Leben und Wirken der im vorliegenden Buch gewürdigten Frauen, wobei allerdings auch die Revolutionsjahre 1848/49 und die unmittelbar nachfolgende Zeit einbezogen werden, die Jahrzeh-